

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 125.

Nummer 86

Sonntag, den 28. Oktober 1928.

53. Jahrgang

Das neue Buch von Camillo Morocutti.

Wir haben mit der angekündigten Besprechung des neuen Buches von Dr. Camillo Morocutti zugewartet, weil wir wollten, daß uns darin die Organe der slowenischen Öffentlichkeit vorangehen, zu welcher dieses Buch noch weit eindringlicher spricht als zu uns selbst. Bisher hat sich bloß eine Stimme gemeldet und auch für diese trifft der Grund zu, aus welchem die anderen Stimmen schweigen: Das Buch ist für das enge Denken hierzulande zu großzügig. Die lapidaren Gedanken, die darin ausgesprochen werden und die für ganz Europa Geltung haben, ganz besonders aber für die 500.000 Minderheitslawen, können nicht erfasst und nicht gewürdigt werden, weil man Fehler in der eigenen Minderheitenpolitik zugeben müßte, für deren Aktivität während der zehn Jahre nach dem Umsturz die in Slowenien lebenden Deutschen das ausschließliche Objekt darstellten. Es ist durchaus tragisch für das slowenische Volk, daß seine Führer und seine Zeitungen deshalb jede Erscheinung auf dem Gebiete des Minderheitswesens, greife sie noch so tief und noch so klingend in das Leid der eigenen großen Minderheit ein, gewissermaßen fürchten müssen, es ist tragisch, daß sie einer jeden solchen Erscheinung feindselig oder wenigstens unsicher, belastet mit Peinlichkeitsgefühlen, ohne eine Spur von Anerkennung oder Erkenntlichkeit, gegenüberzutreten müssen, bloß weil darin ganz natürlicherweise auch die Rede von der deutschen Minderheit in Slowenien ist, von einer kleinen Minderheit, die sich zum eigenen Anteil am Problem so verhält wie 40.000 zu 500.000. Das ist gewiß tragisch. Und so schleppt man von Jahr zu Jahr diesen

Zustand weiter, niemand von diesen Leuten ist groß genug, die himmelschreiende Unverhältnismäßigkeit einzusehen, die darin liegt, daß man gegen das eigene ungeheure Interesse am Problem Stellung nehmen muß, bloß weil man die Rechnung mit der Minderheit im eigenen Lande endlich zu begleichen nicht imstande ist. Die Argumente, die man bisher immer gegen alle Bucherscheinungen oder sonstigen Publikationen zum Minderheitenproblem ins Feld führte, daß die deutsche Minderheit in Slowenien klein sei, daß sie zerstreut lebe, daß sie nicht bodenkändig sei, und wie sie alle heißen, sprechen nicht für die bisherige Haltung der slowenischen geistigen Welt gegenüber dem Minderheitenproblem, sondern vielmehr gegen sie. Gerade weil die deutsche Minderheit in Slowenien klein ist, gerade weil sie staatspolitisch nicht die geringste Gefahr bedeutet, hätte man ihre maßvollen kulturellen Forderungen schon längst erfüllen sollen. Der Tatsache, daß diese Minderheit jenem Volke angehört, das auf dem Minderheitengebiet vermöge seiner weitreichenden Stimme, vermöge seiner außerordentlichen Literaturfähigkeit die größte Aktionsmöglichkeit besitzt, hätte man sogar in liberalster Weise Rechnung tragen können. Dadurch wäre erreicht worden erstens das moralische Kapital des Hinweises auf die eigene Behandlung nationaler Minderheiten, zweitens die kräftige Anlehnung an die von deutscher Seite durchgeführte Propaganda für das Minderheitenproblem, die ja in einer der ersten Linien auch der slawischen Minderheit in Italien zugutekommt. Wie man es im Gegensatz zu dieser höchst einleuchtenden Forderung der Vernunft und naheliegendster Politik bisher hielt, ist ja bekannt. Man lebt in Bezug auf das Minderheitenproblem so sehr im engen Gesichtskreis eines Dorfes, daß man nicht einmal den enormen Vorteil sehen kann, der in

der Inbetriebsetzung eines fremden glänzenden Propagandaapparates für eigene tödlich bedrohte Volksinteressen vorhanden ist.

Sehen wir doch bloß die eine Besprechung an, welche das neue Buch Morocuttis „Großdeutschland-Großsüdslowenien“ bisher in der slowenischen Presse gefunden hat. Ihr erster Teil ist im Laibacher „Slovenec“ vom vergangenen Samstag und der zweite im „Slovenec“ vom Sonntag erschienen. Eingangs wird mit einem Unterton des Tadels davon gesprochen, daß die deutsche Minderheitenliteratur sehr reich ist und die ganze Welt überschwemmt. Der Tadel besteht darin, daß die Folgen dieser deutschen Propaganda auch die Slowenen lebhaft zu spüren bekämen, denn während die ganze Welt sich über das den deutschen Minderheiten zugesügte Unrecht ärgere, kümmere sich um die noch mehr bedrückten Slowenen nur selten jemand. Es ist dies eine Logik ganz besonderer Art, aber sie ist ein echtes Kind der Mentalität der slowenischen Minderheitenpolitiker. Weil das deutsche Volk seine Pflicht auf dem Gebiet der Minderheitenpolitik tut, schädigt es durch den Kontrast diejenigen, die ihre Pflicht nicht im gleichen Maß tun wollen oder nicht tun können! Wir wissen nicht, worüber wir uns mehr wundern sollen: über die Naivität des Artikelschreibers, daß er die ungeheure Kapazität des deutschen Volkes auf allen Literaturgebieten mit der eigenen überhaupt vergleicht und dabei gewissermaßen beleidigt tut, oder über seine völlige Unfähigkeit, aus der Tatsache dieser reichen Literatur nützliche Konsequenzen zu ziehen. Die nützliche Konsequenz wäre doch nur die, die mit den deutschen Minderheitsinteressen parallel laufenden slowenischen Minderheitsinteressen zu verknüpfen. Wenn das slowenische Volk oder seine geistige Auswahl, wie es selbst bei richtiger Betrachtung des Minderheitsproblems ganz na-

Erinnerungen an eine Polarsahrt.

Von Dr. Wilhelm Reuner.

III.

Die Fahrt zu den Shetland-Inseln.

Als wir nach dem Besuche der Stadt Edinburgh in den Abendstunden des 11. Juli mit unserem Schiffe „Berlin“ die vor der Stadt liegende Bucht „Firth of Forth“ verließen, um nordwärts die schottische Küste entlang und zwischen den Orkney und Shetland-Inseln hindurch gegen die Färö-Inseln und gegen Island weiter zu fahren, hatten wir noch sehr lange die Ufer und Berggipfel an der schottischen Küste in Sicht. Das Abendbrot war schon sehr lange vorüber und in der Gesellschaftshalle des Schiffes drehten sich in angenehmer Unterhaltung die tagenden Paare. Das Wetter hatte sich gebessert und obwohl es kalt war, blieb ich in meinem Mantel gehüllt ganz allein am Heck (Hinterteil des Schiffes), ganz oben, neben der sich dort befindenden Schiffsclaupe in meinem Bordkessel liegend, deckte meine Füße mit einer warmen Wolldecke zu und las in Karl Burckhards Reisebuch einiges über Island, den Golfstrom und die Färö-Inseln. Als und zu wurde ich durch das Geschrei der Matrosen abgelenkt, welche in Scharen von vielen Hunderten dem Schiffe folgten und gierig auf die Küchenabfälle warteten, welche die Köche nach jeder Mahlzeit in die Meeresskat

hinauszuwerfen pflegen. Manchmal kamen diese Matrosen auf kaum 2—3 Meter an mich heran, so daß ich sogar ohne Fernglas ihre schwarzen Augen sehen und beobachten konnte, wie sie ihre Füße ganz angezogen hielten, um sich, sobald sie irgend einen Lakerbissen am Wasser erblickten, preisgeschwind und kreischend auf diesen hinauszuwürfen. Manchmal setzten sie sich auf das Wasser nieder, machten die durch das Durchfahren des Schiffes hervorgerufenen Wellenbewegungen im Wasser spielend mit und ruhten aus, um nach einiger Zeit wieder dem Schiffe nachzuschwimmen und mit den anderen Matrosen auf die Gnade und Gütefertigkeit unseres Küchenchefs zu warten.

In diesen Betrachtungen störte mich der treuerzige Blick meines Freundes, des preussischen Pfarrers, welcher von rückwärts an meinem Stuhl herantreten war, mir seine Hand auf die Schulter legte und mir mitteilte, daß er mich schon am ganzen Schiff gesucht habe. „Lieber Doktor, wissen Sie, wie spät es jetzt schon ist?“ Ohne meine Antwort auf die gestellte Frage abzuwarten, teilte er mir mit, daß es gleich 11 Uhr nachts sein werde und fügte hinzu: „Sehen Sie, wir sind schon so weit im Norden, daß Sie noch bei natürlichem Licht hier im Freien lesen können. In einigen Tagen werden wir schon dort sein, wo wir auch die Winternachtsionne sehen können und es wird auch die Zeit kommen, wo wir uns, der ununterbrochenen Tageshelligkeit müde, nach ein bißchen Finsternis sehnen werden.“

Ein letzter Spaziergang über das Promenadendeck unseres Schiffes, welchen ich mit meinem Freunde unternahm, beschloß diesen Tag. Es war noch immer nicht ganz finstern, als wir gegen 12 Uhr nachts zur Ruhe gingen. Unser Schiff aber fuhr unablässig immer weiter gegen Norden.

Der 12. Juli war ein Mittwoch und der erste wunderschöne Tag. Auch das Meer selbst, welches, solange wir inmitten der Nordsee waren, nur eine graue Farbe hatte, sah jetzt tiefblau aus, so ähnlich wie mir das Mittelmeer in Erinnerung ist. Es war daher selbstverständlich, daß ich fast den ganzen Vormittag oben am Schiffsdeck zubrachte. Um 10 Uhr vormittags konzentrierte am Promenadendeck die Vorkapelle. Nebst schönen Stellen aus bekannten Opern verstand sie es mit lustigen Polkas die Stimmung unter den Mitreisenden zu heben. Die Deck Stewards (Kellner) aber reichten Brühchen und belegte Brötchen. Es war alles darauf eingestrichelt, daß wir uns auf dieser „Polarsahrt“ so gut als möglich fühlen und uns möglichst wenig aufregen sollten. Man sollte die Mühen und Aufregungen des nervösen Lebens in der Heimat vergessen und sich während der ganzen Reisezeit nur den Eindrücken des Nordens hingeben.

Trotzdem stand unser Schiff durch seine Radiostation mit dem europäischen Festlande und durch Europa mit der ganzen Welt ständig in Verbindung. Und wie an diesem Tage, wurden uns fast immer um 11 Uhr vormittags in Form einer Djeangzeitung die neuesten

türlich wäre, schon nicht imstande ist, die Minderheitsfrage im gleichen Umfang und mit gleicher Hörweite zu behandeln wie es auf deutscher Seite geschieht, dann müßte doch der einfache Hausverstand dazubringen, an dieser großen Propaganda teilzunehmen, durch sie auch die eigenen Belange mitvertreten zu lassen, zumindestens aber sie im Interesse des ganzen Problems, dessen einen Teil man selbst mit einem Drittel des ganzen Volkes darstellt, anzuerkennen.

Nichts von alledem. Man nörgelt an den großzügigen Bemühungen herum, die das Minderheitenproblem vom Fleck rücken wollen. Den hohen Gedankenflug Morocuttis, der alle Niederungen und Gefahren des ganzen Problems zu überblicken gestattet, nennt der Laibacher Minderheitspolitiker Sophisterei. Er sieht in dem Buche, dessen Umfang von gleich 103 Seiten ihm Unbehagen bereitet, nicht die großen Zusammenhänge in der Politik und Wirtschaft, er sieht nicht das mit erschütternder Wahrheit hingzeichnete Netz von Gewalt und Rechtslosigkeit, in welchem nicht bloß die Südtiroler, sondern auch die Slawen im Küstenland erwürgt werden, er sieht bloß das im gleichen Buch notwendigerweise aufgezeigte Unrecht, das den Deutschen in Slowenien zugefügt wurde. Dieses Unrecht in Recht umzuwalzen, dazu dient der ganze zweite Teil seiner Besprechung. All das Unrecht, das hier geschah, die Wegnahme der deutschen Vereinshäuser, die Zerstörung unseres Unterrichtswesens bis zum Grund, soll durch die Behauptung zu Recht gestempelt werden, daß die hiesigen Deutschen nur Zugewanderte seien, daß man sich mit diesen Zerstörungen und Wegnahmen nur allen Übels, das pan-germanische Gier und Böswilligkeit in diese Gegenden gebracht habe, entledigen wollte. „Ausgleichende Gerechtigkeit“ sei es gewesen. Was wir alle heute besser denn je wissen, was auch das breitere slowenische Volk durch seine Deutschfreundlichkeit anerkennt, daß es nämlich eine deutsche Gier und Böswilligkeit auf diesem Boden in Wirklichkeit niemals gegeben hat, daß seit Jahrhunderten die deutschen Städtebauer und Bürger das Traggerüst für jene Kultur bildeten, deren sich in anderen Zusammenhängen auch die Leute wie dieser slowenische Minderheitspolitiker zu berühmen pflegen, hiesfür besteht im Gehirn dieses Artikelschreibers kein Raum. Er schließt seinen Artikel über das Werk Dr. Morocuttis mit einem Satz, der in ausgezeichneter Weise die Mentalität dieser unglück-

seligen Minderheitspolitiker, die das Schicksal ihres Volkes zu einem tragischen machen, charakterisiert: „Hört schon einmal auf mit solchen Eiseleien, wenn ihr wirklich für eine gerechte Verständigung zwischen uns arbeiten wollt!“ Es ist die alte Geschichte: Die Wahrheit des eigenen Unrechts zu verneinen, ist für kleine Menschen und noch mehr für kleine Politiker immer unerträglich und wo die Argumente versagen, kommen dann die — Eiseleien.

Was sollen wir nun zum Buch Morocuttis selbst sagen? Um ihm gerecht zu werden, müßten wir jede Zeile hieher setzen. Dieses Buch sollte jeder Deutsche, aber auch jeder Slowene lesen. Die Wärme und Lebendigkeit, mit der es geschrieben ist, die Wahrhaftigkeit in der Erfassung der Unglückszüge des neuen Europa, die plastische Herausarbeitung aller wunden Stellen, seien sie entstanden infolge der Gewaltfriedensverträge oder infolge nationalistischer Verkennung der Lebensnotwendigkeiten der Völker, all dies nimmt dem Buch jede Spur jener abweisenden Kühle, die für den Durchschnittsleser sonst von wissenschaftlichen oder politischen Abhandlungen ausgeht. Man liest das Buch in einem Zuge und liest es noch einmal und wieder einmal. Die kraftvolle und dabei doch geschliffen elegante Sprache nimmt einen mit auf ganz ungewöhnliche Höhen, von wo aus sich freilich Elend und Dismarmien darbieten, aber man ist befreit, weil man nun alles versteht und Wege sieht, die einmal zu Ruhe und Ordnung und Glück führen werden, weil sie dahin führen müssen, auch wenn sie jetzt noch mit den aufgetürmten Schuttmassen des großen Krieges verlegt sind. Was Dr. Morocutti im zweiten Abschnitt über unser heimisches Deutschtum sagt, unerschrocken und wahrhaft, muß jeder Deutsche hiezulande gelesen haben, aber auch alle anderen Deutschen. Wenn er uns das Bild unseres gegenwärtigen Standes zeichnet und wie wir dahin gekommen sind, so müssen wir sagen, daß noch niemals in einer solchen Sprache, mit solch tiefer Sachkenntnis, mit allen Einzelheiten und Beleuchtungen ein gleich erschütterndes Bild gezeichnet worden ist. Nichts ist ausgelassen, was wichtig ist, kein Zug fehlt, alles ist mit Quellen und Zahlen und Wahrheitsmitteln belegt. Versenkt man sich in dieses Bild, das sich ausdehnt bis zum Jahr 750 n. Chr., wo die Deutschen unter den Bayernherzogen Tassilo II. und Tassilo III. von den kriegsunerfahrenen Alpenslawen gebeten wurden,

sie gegen den Ansturm der Ostvölker, vor allem der Awaren zu schützen, dann gewinnt man bei allem Leid echten Heimatstolz. „Nicht als Unterdrücker und Kolonisten,“ ruft Morocutti aus, „sondern als gebetene Schützer und Helfer gegen die ostischen Horden kamen die Deutschen ins Land. Seit dem achten Jahrhundert, also seit zwölf Jahrhunderten, sind die Alpenflawen und ihre jetzigen Nachfahren, die Slowenen, lebendig und untrennbar mit dem abendländisch-germanischen Kulturkreis verbunden.“ Oder an einer anderer Stelle: „Die Führer des slowenischen Volkstums und der slowenischen Stammeskultur haben in politischer Verblendung vergessen, daß die Slowenen nicht nur Südslawen, sondern daß sie seit zwölf Jahrhunderten Alpenflawen sind. Sie haben zwölf Jahrhunderte slowenisch-deutscher Volks- und Kulturgeschichte, Volks- und Kulturgemeinschaft vergessen und sahen in einer politischen und nationalen Zwangspsychose nur mehr die letzten dreißig oder vierzig Jahre nationaler Entwicklung, die ihnen in affektiver Uebersteigerung als die Hölle nationaler Unterdrückung erscheinen. Es sei hier nochmals gesagt, daß diese Uebersteigerungen der Wahrheit nicht entsprechen. . . Diese Tatsache (daß der südslawische Volkstamm der Slowenen heute tatsächlich wirtschaftlich-kulturell und zivilisatorisch auf der höchsten Entwicklungsstufe aller südslawischen Stämme steht) ist die sachliche Widerlegung aller unwahren Anwürfe über die wirtschaftliche und kulturelle Schädigung des slowenischen Volkes durch die Deutschen.“

Das Buch zeigt ferner die strahlende Perlenkette der Namen vor, die das angeblich nicht wurzelhafte Deutschtum in Slowenien der Welt geschenkt hat: Der Legendenrichter Philipp hat in der Kartause Seiz im 13. Jahrhundert eine der ältesten deutschen Marienlegenden gedichtet, Wolfram von Eschenbach macht die Südsteiermark zum Schauplatz seines Parzival, hier singen die untersteirischen Minnefänger der von Sannec und der von Oberburg, Hugo Wolf war ein Windischgrazer, Anastasius Grün ein Laibacher, Ottokar Kernstock ist ein Marburger, Friedrich von Gagern ist aus Krain, Carneri, Ernst Goll, Max Mell, Luigi Kasimir, Wilhelm v. Tegetthoff, der Nobelpreissträger Pregel und so viele andere, für alle war unser Land die liebe Heimat.

Wir beneiden den Kritiker im „Slovenec“ nicht um seine Höhe, wenn er nach der Lektüre dieser wundervollen, einzigartigen Dar-

Rachrichten und Ereignisse, welche sich in der Welt zugetragen hatten, bekannt gegeben. Diese Zeitung aber wurde täglich in der eigenen Schiffsdruckerei fertiggestellt. Täglich konnten die Amerikaner die neuesten Karte von der Bärse in New York und Chicago erfahren. Die Berliner, welche auf dem Schiffe wegen der niedrigen Temperatur tief in Mäntel und Decken gehüllt in ihren Vordresseln lagen und sich von der Sonne bescheinen ließen, interessierten sich meist nach den Himmelsberichten aus Berlin, welche uns Tag für Tag pünktlich vorgezeichnet wurden. Ich wieder suchte in dieser unserer Drogenzeitung jedesmal mit feberhafter Hast, ob sich nicht eine Nachricht aus unserem Staat darin befände. So fand ich auch tatsächlich an diesem Tage in dieser Drogenzeitung eine radiotelegraphische Meldung aus Berlin, worin es hieß, daß Stephan Radó von seinem Krankenlager in Belgrad aufgestanden und nach Agrum überfieberd sei. Während der ganzen Dauer dieser Reise aber konnte ich das jedesmalige Erscheinen unserer Drogenzeitung kaum erwarten, denn ich fürchtete mich, daß mir irgend welche wichtigen Ereignisse und Meldungen aus der Heimat entgehen könnten.

Gegen Mittag wurde ich an diesem Tage von Mitreisenden zu einem Bordspiel gerufen, dann spazierte ich mit Bekannten am Promenadenweg auf und ab. Wir unterhielten uns in anregendem Gedankenaustausch und gar oft schauten wir auch lange in das Meer, wie dieses wohl einem gebildeten Passagier gleich mit breitem Rücken die Schiffe wütig in alle Weltteile trage. Ich

wurde mit immer mehr Menschen am Schiff: bekannt. Man sprach in allen möglichen Sprachen und wurde in allen möglichen Sprachen angedredet.

Um 2 Uhr Nachmittag kam an diesem Tage wieder Land in Sicht. Aus der Schiffsarte ersah ich, daß wir uns den Orkney Inseln, welche die Verlängerung der Gebirge Nord Schottlands bilden und von der Nordküste Schottlands durch den stürmischen „Pentland Firth“ getrennt sind, näherten. Es ist dies eine Inselgruppe von 90 kleinen Inseln, von denen 28 bewohnt sein sollen. Es wohnen auf diesen Inseln über 30.000 Menschen.

Die nordöstliche Fortsetzung der Orkney-Inseln, ungefähr 50 Meilen von diesen entfernt, aber bilden die Shetland Inseln. Diese Inselgruppe zählt ungefähr 100 Inseln, wovon 29 bewohnt sind. Die Einwohnerzahl beträgt auch hier ungefähr 30.000. Sie gehören zusammen mit den Orkney-Inseln zu Schottland, sind im englischen Parlament vertreten und wählen dorthin gemeinsam ein Parlamentsmitglied.

Widinger hatten von Skandinavien aus diese beiden Inselgruppen entdeckt und besiedelt, als sie im Jahre 874 nach Christi Geburt mit ihren Drachenschiffen über das Meer nach Island fuhren. Die Bewohner dieser beiden Inselgruppen, welche gegenwärtig noch auf ihre skandinavische Abstammung stolz sind und angeblich von ihrer Bezeichnung als Schotten nichts wissen wollen, sprechen heute eine englische Mundart mit stark altnordwestlichem Einschlag. Ich sah auf diesen Inseln keinen Wald, keinen Baum und keine Sträucher; wahrscheinlich

sind die vielen Stürme daran schuld, daß hier sonst nichts wächst als Graß. Alle Inseln sahen vollkommen kahl aus und fallen ihre Ufer schroff zum Meere ab. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner aber besteht in der Schafzucht und im Fischfang. Die beiden Inselgruppen waren unter skandinavischer Herrschaft bis zum Jahre 1468, wo sie dann an Schottland abgetreten worden waren.

Der Kurs unseres Schiffes führte zwischen diesen beiden Inselgruppen hindurch knapp östlich an der bereits zu den Shetland-Inseln gehörenden Insel „Fair“ (Fair Isle) vorbei. Diese Insel hat steil in das Meer abfallende hohe Ufer und macht einen trostlosen Eindruck. 214 Bewohner soll diese Insel zählen. Ich sah gegen 20 Häuser über die ganze Insel zerstreut liegen. An der Nordseite war ein Gebäude, welches so aussah, als wäre es ein Observatorium, an verschiedenen Stellen bemerkten wir Leuchttürme, auch waren bei einem dieser einige Männer versammelt, welche mit großer Neugierde unser Schiff betrachteten, als wir an der Insel vorbei fuhren. Sicherlich bietet sich den Bewohnern dieser im hohen Norden liegenden Insel in ihrer Abgeschlossenheit nur selten die Gelegenheit große Schiffe zu sehen. Genau um 3 Uhr Nachmittag passierten wir dieses kleine einsam und verlassen im Ozean stehende Inselchen. Ich machte noch einige photographische Aufnahmen und dann ging in voller Fahrt weiter gegen den Golfstrom und den Atlantischen Ozean.

stellung, nach der Betrachtung dieses großartigen Tatsachenmaterials eines engverknüpften Zusammenlebens seiner Landsleute mit den Deutschen, nichts anders von sich zu geben weiß als die Ausdrücke Sophisterei und — Eiselei. Da kommen uns die anderen Blätter schon vernünftiger vor, die den Inhalt dieser Schrift ebenso übergehen wie er, aber dazu — schweigen.

Wir schließen mit den stolzen Worten Dr. Morocutis, dessen Buch nach unserer Auffassung und sicherlich auch nach der Auffassung aller, die es mit Liebe lesen, einen steilen Aufstieg seines Schaffens zeigt: Deutschland und das deutsche Volk können ruhig warten. Auf ihrer Seite steht das Recht. Ein Volk, das solches Leid und Unrecht erlitten, dem solche Schmach und Demütigung angetan wurde und das alles dies unbegreiflich überstanden, ein solches Volk hat nichts zu fürchten. Wir haben unser Golgatha erlebt und sind nicht zusammengebrochen. Jeder einzelne Deutsche, jeder Auslandsdeutsche weiß, was es heißt, geschmäht, verachtet, verfolgt zu sein bis in die Fluchtwinkel seines Heimes, seiner Familie. Ein Volk, dem man in offenem Unrecht, in planmäßigem Raub so alles genommen wie uns, ein solches Volk hat nichts mehr zu verlieren. Es ist ein kraftvolles, befreiendes Gefühl für jeden einzelnen Deutschen, so einmal mit dem Letzten abgerechnet, so sein Sach' auf nichts gestellt zu haben. Nur wer die Angst um den Besitz und die Furcht vor dem Tode überwunden, ist frei . . . Nur durch die große Ordnung und Arbeitsleistung des deutschen Volkes ist es zu erklären, daß es im Gegensatz zu anderen, freien, unterstützten und beschenkten Völkern in Wirtschaft, Technik und Kultur fortschreitet. Deutschland ist der Träger der Arbeit, der Ordnung und des Rechtes, darum gestaltet Deutschland die Zukunft, während andere Völker und Staaten die Vergangenheit sichern.

Politische Kundigen Inland.

Mit der einen Hand wird scheinbar gegeben, mit der anderen genommen.

Die hiesige slawische Presse pflegt immer wieder zu erklären, daß es den nationalen Minderheiten in Jugoslawien auf dem Gebiet der Schule „sehr gut“ gehe. Offenbar schöpft sie die Gründe für diese Behauptung aus verschiedenen, auf dem Papier bleibenden Verordnungen des Unterrichtsministeriums, die für das Ausland bestimmt sind. Wie in Wirklichkeit vorgegangen wird, zeigt eine Mitteilung des „Deutschen Volksblattes“ in Neufach, welche lautet: Wie bekannt, gab Unterrichtsminister Groß vor einigen Tagen eine Verordnung heraus, in der er sagte, er werde versuchen, die Schulfrage nach den Wünschen der nationalen Minderheiten zu regeln. Nun erschien eine neue Verordnung des Unterrichtsministers, die großes Aufsehen hervorrief, da der Minister in ihr alle Begünstigungen für die nationalen Minderheiten zurückzieht. Wie es heißt, soll diese Verordnung die Folge davon sein, daß von nationalistischer Seite gegen den Minister heftige Angriffe gerichtet wurden, in denen man ihm vorwarf, daß er die Auffassung der nationalen Minderheiten verhindern wolle. In der Verordnung wird angeordnet, daß dort, wo eine bestimmte Minderheitenschule nicht besteht, Kinder einer anderen Minderheit nur in die Staatsschule eingeschrieben werden können. Wenn es z. B. in einer Gemeinde, wo keine deutsche Schule besteht, 20 deutsche Kinder gibt, so müssen diese die Staatsschule besuchen. Weiters teilt der Minister mit, daß die Eltern ihre Kinder nur bei der Einschreibung in die erste Klasse in die deutsche oder magyarische Abteilung einschreiben lassen können, in die anderen Klassen aber nicht. In Fällen, wo die Nationalität der Kinder schwer festzustellen ist, muß erhoben werden, wie die Eltern mit den Kindern sprechen. Ist auch dies schwer festzustellen, so kann eine Erklärung der Eltern entgegengenommen werden. Kinder, die einen ausgesprochen slawischen Namen auf -ić oder -vić führen, können



unter keiner Bedingung in eine Minderheitenschule aufgenommen werden, sondern müssen die Staatsschule besuchen.

Die nationale Einheit.

Auf der letzten Sitzung der Bänerlich-demokratischen Koalition in Zagreb ist es, wie die Blätter mitteilen, erst zu Erörterungen über das Problem Jugoslawentum und Kroatentum bzw. über die Einheit und die Forderungen der Kroaten bezüglich der Einrichtung des Staats gekommen. Die selbstständigdemokratischen Abgeordneten Grifogoro und Ivanović forderten, daß die Radikaler ihre Mindestprogramm mitteilen sollten, damit man sehe, wie weit die beiden Parteien miteinander gehen könnten. Die Radikaler wollten keine positive Antwort geben, wohl aber stand der Frankfurter Dr. Pavlic auf erklärte auf die Ausführungen Dr. Grifogoro über die nationale Einheit, daß heute faktisch eine nationale Einheit nicht bestehe, sondern es bestünde bloß nationaler Egoismus und Feindschaft. Als Politiker müsse er mit Realitäten rechnen, die Politik aber müsse auf dieser Erkenntnis beruhen.

Verhaftung eines kroatischen Redakteurs.

Dieser Tage wurde in Zagreb der verantwortliche Schriftleiter Derčić des radikalen Tagesblatts „Narodni vol“, das in der letzten Zeit wiederholt konfisziert worden war, verhaftet. Am 24. Oktober hat der radikale Abgeordnete Dr. Ivan Bernar bei Gericht erklärt, daß er der Schreiber des inkriminierten Artikels sei. Nach dem Pressegesetz müßte Schriftleiter Derčić nunmehr jeder Verfolgung ledig sein. — Der verhaftete Redakteur Aršimir Derčić wurde am Donnerstag nach dreitägiger Haft auf freien Fuß gesetzt, und zwar auf Grund einer Entscheidung des Straffenats des Zagreber Gerichtshofes. Diese lautet dahin, daß der Angeklagte sofort auf freien Fuß zu setzen sei, weil das Strafverfahren wegen Pressevergehen keine Untersuchungsphase kennt. Die ausdrücklichen Bestimmungen des Pressegesetzes gewähren dem Beschuldigten für seine Verteidigung die volle Freiheit.

Gemeindevahlen in Bosnien und Herzegowina.

Am Sonntag, dem 28. Oktober, finden in ganz Bosnien und Herzegowina, wo bisher die Gemeinden durch parteipolitisch eingestellte Kommisäre verwaltet wurden, die Gemeindevahlen statt. Von den großen Parteien, die sich vornehmlich an der Wahl beteiligen (Muselmanen, Radikale und Kroatische Bauernpartei), werden voraussichtlich die Muselmanen die größte Zahl der Gemeinden in die Hände bekommen. In Sarajewo wurden 13 Kandidatenlisten eingereicht.

Aca Stanojević ohne Macht und Einfluß.

Der vor kurzem zum Chef der radikalen Partei gewählte Aca Stanojević veröffentlichte anläßlich der Wiederwahl Velja Bukčević' zum Präsidenten des radikalen Abgeordnetenklubs im Belgrader „Breme“ eine Erklärung, worin er alle Nachrichten, die von seinem völligen Einverständnis mit der Wiederwahl Bukčević' berichteten, auf das entschiedenste in Abrede stellte. Das Organ der serbischen Banarbeiter, die „Novosti“, stellen in diesem Zusammenhang fest, daß Aca Stanojević seine Rolle schon ausgespielt habe. Vor ihm habe man in der Partei keinerlei Respekt, was schon daraus ersichtlich sei, daß der Abgeordnetenklub tue, was er wolle, und daß sich Bukčević nicht um die Beschlüsse und Wünsche des Hauptauschusses schere. Das Blatt schließt seine Feststellungen mit der Behauptung, daß

die Schwäche Stanojević' in großem Maße eine Folge der Tatsache sei, daß der Staat vor einer Finanzkrise stehe und daß Aca Stanojević wahrscheinlich deshalb die gegenwärtige Koalition nicht zerreißen wolle, weil er sich vor der ungeheuren und schweren Aufgabe fürchtet, welche die kommende Regierung übernehmen müßte, um den Staat vor der Finanzkatastrophe zu retten.

Trumbić in Wien.

Der bekannte Führer der kroatischen Föderalisten Dr. Trumbić ist zu achtägigem Aufenthalt in Wien eingetroffen. Mit dem Grafen Dršić und anderen kroatischen Emigranten hielt er längere Beratungen ab. Man sagt, daß er sich auch mit General Carlotti zusammensetzen wird.

Spaltung in der sozialistischen Partei?

Bekanntlich zeichnen unsere Sozialisten schon bisher in sovielen einander beschuldende Fraktionen, als es bei ihnen eben Führer gibt. Nun ist es dieser Tage auf der Parteikonferenz der Sozialistischen Partei Jugoslawiens in Semlin abermals zu einer Spaltung gekommen, weil sich der größere Teil der Partei unter Führung des ehemaligen Ministers Korčić und des früheren Abgeordneten Nedeljko Divoc auf den Standpunkt stellte, daß zum Zweck radikaler Bekämpfung des gegenwärtigen Regimes die sozialistische Koalition sich mit der Bänerlich-demokratischen Koalition zu solidarisieren hätten, solange bis das Regime gestürzt sei. Gerade der sozialistische Parlamentsvertreter hätte als letzter die blutbespritzte Disqualifizierte Skupština wieder betreten dürfen. Auf der anderen Seite stehen als Opportunisten der Belgrader Advokat Dr. Topalović und der Marburger Abgeordnete Petrejan. Da die Mehrheitsgruppe Divoc-Korčić gegen den Willen der Opportunisten eine diesbezügliche Resolution annahm, scheint die Spaltung bereits eine fertige Tatsache zu sein. Wie der Zagreber „Jutarnji list“, welcher diesen interessanten Bericht brachte, weiter meint, haben die slowenischen Sozialisten mit ihrem auf der Konferenz in Ljubljana gefaßten Beschluß dem Abgeordneten Petrejan aufgetragen, die Skupština zu verlassen und sich mit der RDK zu solidarisieren. Da sich der Abg. Petrejan der Aufforderung des maßgebenden Parteiforms in Ljubljana und in Zemun nicht gebeugt habe und auf eigene Faust vorgegangen sei, ist die sozialdemokratische Partei der Auffassung, daß er sich damit selbst aus der Partei ausgeschlossen habe.

Aus Stadt und Land.

Auszeichnung des Abgeordneten Dr. Stephan Kraft. Abg. Dr. Stephan Kraft ist mit anderen Mitgliedern des Finanzausschusses mit dem Hl. Savaorden III. Klasse ausgezeichnet worden. Als der verdiente Volksführer auf der Santagung in Kpatin, welche am vergangenen Sonntag stattfand, öffentlich zu dieser Auszeichnung beglückwünscht wurde, stellte er fest, daß durch die Verleihung des Hl. Savaordens viel mehr zum Ausdruck gebracht wurde als eine Auszeichnung nur seiner eigenen Person. Damit hätte Ge. Majestät der König öffentlich kundgetan, daß unsere Volksvertreter zum Wohle des Staatsganges genau so ihre Kräfte in den Dienst stellen, wie die Angehörigen der Staatsnation selbst; damit ist von der allerhöchsten Stelle des Staates zum Ausdruck gebracht worden, daß wir als ein loyales, staatsbehaltendes Element angesehen werden müssen, daß wir — auch wenn wir die Belange unseres Volkstumes in schärfster Opposition zu wahren genötigt sind, — immer auf gesäßigem Boden ge-

händen haben und daß schließlich der Kampf um die Kinderbettenrechte im Interesse des Staates gelegen sei.

Kompositionsabend Hermann Frisch am 20. Oktober. Angesichts des erschöpfenden Berichtes, der über das in Marburg mit der gleichen Vortragsordnung veranstaltete Konzert in der „Marburger Zeitung“ erschienen ist, erübrigt sich ein weitläufiger Bericht über den Cillier Abend. Ein solcher Bericht müßte sich in Wiederholungen der im höchsten Grade anerkennden Ausführungen der „Marburger Zeitung“ ergehen. Für uns war dieser Abend ein neuer, unbedingt überzeugender Beweis für die ungewöhnliche Begabung Hermann Frisch'. Seiner Art ist kein Register künstlerischer Ausdrucksform fremd. Ihm liegt Tragik ebenso wie Scherz. Immer sind die Äußerungen seiner künstlerischen Psyche reich an Erfindung, Empfindung, Geist und vollendet in der Form. Glänzend liegt ihm vor allem das fein Humorvolle. Hierin vor allem schlägt Frisch seine zahlreichen „Konkurrenten“ der Großstadt geradezu vernichtend. Dort jüdische „Schwänze“ und Anzüglichkeiten, hier reiner echter deutscher Humor. Hermann Frisch schließt sich der Reihe bedeutender deutscher Künstler, welche unser Land geboren hat, in der erfreulichsten und würdigsten Weise an und ist ein lebendiger Beweis für die reiche Kultur der deutschen Minderheit in Slowenien. Es ist vom Herzen zu wünschen, daß diese höchst wertvollen Kompositionen, denen übrigens meist eigene entzückende Dichtungen des Tonkünstlers zugrundeliegen, endlich den Weg in die breiteste deutsche Öffentlichkeit finden möchten. Als ein besonderes Glück muß es bezeichnet werden, daß Herrmann Frisch im Marburger Männergesangsverein, dessen hochbewährter künstlerischer Leiter er ist, ein ausgezeichnetes Instrument für den Vortrag seiner Werke gefunden hat. Damen und Herren legten den edelsten Wettstreit an den Tag, dem Werke ihres genialen Führers zu dienen. Die Leistungen aller Mitwirkenden stehen durchschnittlich auf einer respektablen Stufe, einzelne aber erreichen ein hohes künstlerisches Niveau, welches auch vor einem großstädtischen Publikum restlose Anerkennung finden muß. Wir müssen sagen, daß wir schon lange keinen so wahrhaft vergnügten und herzerquickenden Abend in Cilli erlebt haben. Frisch und seine Getreuen müssen ja selbst das Gefühl gehabt haben, daß ihre Darbietungen bei unserem Publikum einen reinen volltönenden Widerhall gefunden haben. Der hochbegabte Marburger Meister und seine Schar werden uns immer herzlich willkommen sein.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 28. Oktober, wird das Reformationsfest begangen. Der Festgottesdienst wird zur gewöhnlichen Stunde um 10 Uhr (nicht wie einmal angehängt um 9 Uhr) stattfinden. Im Anschluß daran wird das hl. Abendmahl gespendet werden. Die Sammlung am Ausgange ist auf Weisung der Kirchenregierung für die bedrängten Protestanten in Rußland bestimmt. Der Haß des Volkshemdes gegen das Christentum hat die evangelische Kirche Rußlands zu einer Märtyrerkirche gemacht. Rußland ist das Land, das offiziell dem Juba Iskariot und dem Satan, als dem gott- und christenunfeindlichen Mächten, Denkmäler errichtet, das alle religiöse Propaganda verbietet, ja jede religiöse Unterweisung der Jugend bis zum 18. Lebensjahr unter schwere Strafe stellt, selbst aber die Kinder im Geiste einer gewissenlosen und ängstlichen Weltanschauung erzieht. Die Not dieser Kirche, die noch immer einvierthel Million Bekenner in 150 Kirchspielen, von denen aber die Hälfte ohne Seelsorger ist, zählt, ist riesengroß. Zur Linderung dieser Not werden Gaben erbeten.

Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Karl Ebner spendeten die Angehörigen der Firma D. Rakusch in Cilli für die Rettungsabteilung der Fw. Feuerwehr Cillje 350 Din.

Todesfall. Am vergangenen Sonntag ist in Graz der ehemalige Cillier Kaufmann Herr Rudolf Costa-Kuhn gestorben. Der Verstorbene erfreute sich in allen Kreisen unserer Stadt der besten Beliebtheit. Seine ehemalige obersehbare Betätigung im deutschen Turnverein, im R. V. Turnverein, sowie auf den anderen Gebieten der Öffentlichkeit und des Vereinswesens sichert ihm ein treues und dankbares Gedenken. Herr Costa-Kuhn war im Jahre 1925 von Cilli nach Graz übersiedelt.

Eine große Versammlung der Bäuerlich-demokratischen Koalition, für welche die selbständig-demokratischen Blätter schon seit langem Stimmung machten, findet am Sonntag, dem 28. Oktober, in Cilli statt. Unter anderen Rednern werden auch die Präsidenten der Koalition Dr. M. K. und Svetozar Pebljčević auftreten.

ES

Unser Schlager der kommenden Woche



Schwarz oder grau
in allen modernen
Farben und in Lack

HUMANIK

Celje, Aleksandrova cesta 1
Maribor, Gosposka ulica 18
Ptuj, Slovenski trg „Petovica“

Der Primas von Polen Kardinal Hlond kam dieser Tage auf seiner Reise nach Rom durch Marburg durch, wo er von Fürstbischof Dr. Karlin und mehreren kirchlichen Würdenträgern, sowie von Vertretern der Behörden am Bahnhof begrüßt wurde. Der Kirchenfürst hielt sich auch in Laibach und in Zagreb auf.

Ein neues Hotel mit 100 Zimmern läßt der Marburger Gebietsausschuß in Rohitsch-Sauerbrunn bauen. Mit den Bauarbeiten hat man schon begonnen.

Autobusverkehr auf der Strecke Sonobitz-Hochneegg-Cilli. Infolge Verordnung der Marburger Obergespannschaft wurde auf der Strecke Sonobitz-Cilli wegen der schlechten Brücken der Transport von Reisenden in größeren Autobussen verboten. An deren Stelle wird von nun an der Verkehr mit kleineren Autobussen aufrechterhalten werden und überdies wird auf der Strecke Sonobitz-Cilli eine neue Verbindung mit einem besonderen Autobus eingeführt, der nach folgendem Fahrplan verkehrt: Abfahrt von Hochneegg um 6 Uhr 30, 8 15, 12 45 und 17 30; Ankunft in Cilli um 6 Uhr 54, 8 38, 13 10, 17 51; Abfahrt von Cilli um 7 Uhr 45, 11 30, 16 10, 19 30; Ankunft in Hochneegg um 8 Uhr 10, 11 54, 16 34 und 19 54.

Abgabe von Weinreben- und Baumseggern. Der Stadtmagistrat Cilli macht die Weingartenbesitzer und Obstgärtner auf den Erlaß des Marburger Gebietsausschusses vom 9. I. W., Bl. III 14847/28 aufmerksam, welcher auf der Amtstafel des städtischen Magistrats angeschlagen ist. Der Erlaß gibt Aufschluß bezüglich der Abgabe und der Preise der Weinreben- und Baumsegglinge in den Gebietsbaumschulen in Limbus, Kapela, Bakaovci, Dramlje und Pettau.

Die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft hat in den Gruben von Prastnik und Zagor die Wiederaufnahme der Arbeit angeordnet, nachdem sich alle möglichen Faktoren in Laibach und in Prograd für die Beseitigung des Waggonmangels eingesetzt haben. — Wie jedoch die Laibacher Blätter vom Freitag berichteten, stellte die Gesellschaft am Freitag die Arbeit in Prastnik und Zagor wieder

ein, weil sie in den letzten Tagen nicht einmal die Hälfte der angeforderten Waggon besaß.

Lehrmittel auf Rechnung der Reparationen. Der Laibacher „Slovanski Narod“ berichtet: Unsere Mittelschulen müßten von Deutschland auf Rechnung der Reparationen bei 700.000 Goldmark oder ungefähr 10 Millionen Din erhalten. Da jedoch dem Mittelschulen Lehrmittel mangeln, mußten viele ihr Lehrprogramm beträchtlich reduzieren. Die Abteilung für Mittelschulen im Unterrichtsministerium hat daher kürzlich beschlossen, für alle 10 Millionen Din in Deutschland auf Rechnung der Reparationen Lehrmittel anzuschaffen. Zu diesem Zweck wurde ein besonderer Ausschuss von Fachleuten aufgestellt, welcher für die Bestellung der Lehrmittel aus Deutschland sorgen wird. Der Ausschuss hat auf seine Ausschreibung Offerte von 30 Firmen erhalten, welche in kurzem die angeforderten Lehrmittel liefern werden. Die Mittelschulen bekommen in erster Linie Lehrbücher für Physik, Botanik, Chemie, Geometrie, Mathematik u. s. w. Wir sind neugierig, wieviel von dieser ungeheuren Menge von Lehrmitteln die Mittelschulen in Slowenien bekommen. Wir fürchten, daß die Dotation für die slowenischen Schulen sehr winzig sein wird, wenn sie überhaupt was bekommen.

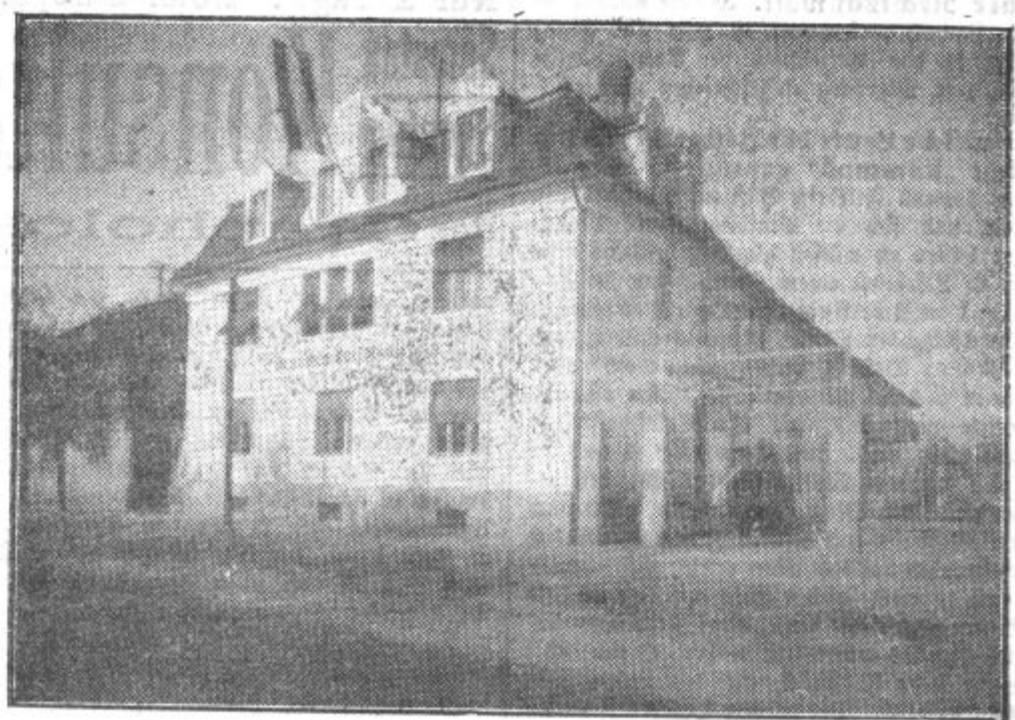
Eine merkwürdige Sache ist es schon, daß trotz der Behauptung der slowenischen „Minderheitspolitiker“, in Slowenien gebe es eigentlich keine deutsche Minderheit, daher brauche man auf ihre kulturellen Bedürfnisse auch keine Rücksicht zu nehmen, in Marburg ein Blatt nach dem anderen das Licht der Welt erblickt, alle in deutscher Sprache. Da diese Blätter, die zu einer bereits bestehenden deutschgeschriebenen Tageszeitung und einem deutschgeschriebenen sozialistischen Organ hinzuwachsen, am Ende für Slowenen geschrieben werden? Sibt wird in Marburg sogar ein deutschgeschriebenes Witzblatt mit dem Namen „Wespe“, redigiert vom Herrn Roman Bendč, zweimal im Monat erscheinen. Vielleicht wird diese „Wespe“ einmal an dem Rätsel nagen, das darin besteht, daß es in Marburg soviel deutsche Blätter gibt, trotzdem eine deutsche Minderheit „eigentlich“ nicht existiert. . . .

Ein geheimnisvoller Mord bei Aßling. Am Samstag früh fand ein Finanzwachmann an

der Reichsstraße zwischen Kőling und Hrusica die Leiche eines jungen gutgekleideten Mannes mit durchschossenem Kopf und durchschossenem Rücken. Die Nachforschungen der Genarmee ergaben, daß der Ermordete mit dem Beogradler Studenten Carl Hristović, geboren im Jahre 1907 in Mazedonien, identisch ist. Er war mit dem Schnellzug, der um 11 Uhr abends nach Kőling kommt, dort eingetroffen, und zwar in Begleitung eines anderen Herrn, mit dem er vom Bahnhof fortging. Zuerst glaubte man, daß es sich um einen politischen Mord der Mazedonischen handelte, später neigten jedoch die untersuchenden Organe der Annahme zu, daß der unmittelbare Anlaß zur schrecklichen Tat in einem Streit zwischen den beiden Südländern zu suchen sei, die sich beim Versuch, über die österreichische Grenze zu kommen, im Walde verirrt hatten. Es scheint, daß Hristović müde geworden war und nicht mehr weiter gehen wollte, während sein Begleiter auf dem Uebergang über die Grenze beharrte. Da mag es dann zu Streit und Beschuldigungen gekommen sein, die bei der Selbsttätigkeit südländischer Naturen in einen Mord ausmündeten. Jedenfalls war es nicht die ursprüngliche Absicht des Begleiters des Hristović, diesen zu ermorden, denn alle Zeichen zeigen, daß die Beiden Auskeulung im Walde herumgegangen waren und den Weg über die Grenze gesucht hatten. Im Zusammenhange mit diesem Mord brachten die Zeitungen dieser Tage sensationelle Nachrichten. Darnach soll Hristović ein äußerst gefährlicher Mensch und Agent des mazedonischen Komitees gewesen sein, der die Aufgabe hatte, in Jugoslawien eine Anzahl der angesehensten Politiker zu ermorden. Diesbezüglich berichtet der Laibacher „Slovenski Narod“ u. a. folgendes: Als die Beogradler Polizei erfuhr, daß man Hristović schon beseitigt habe, ohne seine Kleider genauer zu untersuchen, verfügte sie die Exhumierung des Ermordeten. Diese fand am Montag zwischen 7 und 8 Uhr abends in größter Heimlichkeit statt. Das Resultat war überraschend. Unter dem Rockfutter wurden mehrere wichtige Dokumente gefunden. Sie sind auf eine besondere Sorte weichen und nicht raschelnden Papiers geschrieben, so daß sie beim Waffeln des Kleides überhaupt nicht gefunden werden konnten. Unter diesen Dokumenten fand man auch eine Konstitutionsliste, d. i. ein Verzeichnis von Personen, auf welche Hristović und seine Gesoffen Attentate hätte verüben sollen. Die Behörden bewahren darüber zwar das größte Geheimnis, trotzdem ist aus Beograd bekannt geworden, daß sich auf dieser Liste die angesehensten Politiker befinden und daß Hristović auch die Aufgabe hatte, ein Attentat auf den König auszuführen. Die mazedonischen Revolutionäre hatten nach dem Mord im Parlament, der die Seiser in Jugoslawien stark aufregte, damit gerechnet, daß es zu inneren Unruhen kommen werde. Da dies aber nicht geschah, beschloßen sie, ihrerseits alles zu tun, um Unruhen hervorzurufen. Daher schickten sie nach Jugoslawien mehrere ihrer Agenten, welche Attentate ausführen sollten. Vor allem sollten sie die Führer der KDP, besonders Svetozar Pribičević, Dr. Rač I, Trumbić (wie andere Blätter berichten, auch den Ministerpräsidenten Dr. Korošić) zu ermorden, was nach ihrer Meinung eine ungeheure Aufregung unter den Parteien hervorrufen und zum gänzlichen Bruch zwischen Belgrad und Agrar führen würde. Um auch auf serbiantischer Seite eine möglichst große Erregung zu erzeugen, sollte gleichzeitig auch ein Attentat auf den König ausgeführt werden. In diesem allgemeinen Wirrwarr würden die Mazedonischen die Situation ausnützen und die Befreiung Mazedoniens zu erreichen versuchen. — Wenn man diese Nachrichten bedenkt, dann fällt einem auf, daß der angebliche Attentäter sich auf der heimlichen Reise aus Jugoslawien nach Österreich befand. Die Ursache seiner Ermordung könnte darin gesucht werden, daß er die ihm erteilten Aufträge nicht ausführen wollte und deshalb von einem Mitverschworenen, der ihn unter irgendeinem freundschaftlichen Vorwand auf der Flucht nach Österreich begleitete, nach den Regeln des Mazedonischen Komitees niedergemacht wurde.

Geheimnisvoller Selbstmord eines Marinesoffiziers in Neufahr. Dieser Tage jagte sich am Donauufer bei Neufahr der Marinekapitän Stabwachtmeister Matijević drei Schüsse in die Brust. Man glaubt, daß der Selbstmord des Offiziers im Zusammenhang mit der wegen Spionage vorgenommenen Verhaftung des Kaufmanns Dimović steht, mit dem Kapitän Matijević in freundschaftlichen Beziehungen lebte.

Freiwillige Feuerwehr Celje
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst übernimmt am 28. Oktober der III. Zug.
Kommandant: Edmund Wandek.



Festliche Eröffnung des neuen Heimes des „Deutschen Volksblattes“ in Neufahr.

Am Sonntag, dem 28. Oktober dieses Jahres, findet die feierliche Eröffnung des nach modernen Grundsätzen eingerichteten Zeitungshauses, das in Neufahr vom „Deutschen Volksblatt“ errichtet wurde, statt. Das Haus ist ein Werk einheimischer Meister und beherbergt neben äußerst zweckmäßig ausgestatteten

Schreibmaschinen- und Verwaltungsräumen vollendet Druck- und Schneidmaschinen, darunter eine Rotationsmaschine, die in der Stunde 12 000 Stück Zeitungen druckt. In dem Hause, das auf dem Baugrunde Ujargasse 76 steht, befindet sich auch eine Buchbindererei.

Tod des Scharfrichters Mausner.
In Sarajewo ist am vergangenen Montag der dortige Scharfrichter Florjan Mausner infolge eines Herzschlages gestorben. Mausner verließ sein trauriges Amt volle 35 Jahre und nahm zahlreiche Exekutionen vor.

Drei große Fliegerunfälle ereigneten sich in der vorherigen Woche. Am Freitag nachmittag flog in Zürich der Militärpilot Mauerhofer mit einer Passagierin zu einem Flug über die Alpen auf. Als das Flugzeug über dem Kleinschloßer in einen heftigen Wind geriet, spürte der Flieger nach Wiederherstellung der normalen Lage, daß der Apparat leichter geworden sei. Er blühte zum Beobachter zurück und sah zu seinem Entsetzen, daß der Sitz leer war. Seine Begleiterin, deren Leiche später auf dem Gletscher gefunden wurde, war vom Flugzeug in die Tiefe gefallen. — In Atlantik City in Amerika stürzte das Interkontinentalflugzeug „Witt 33“ aus 220 Metern Höhe mit 8 Insassen ab. Einer von ihnen war tot, sieben erlitten so schwere Verletzungen, daß sie mit dem Leben nicht davonkommen werden. Wie man aus den Details der Verunglückten schließt, in welchen sie immer einen Mann auffordern, er möge die Hände vom Steuer weglassen, dürfte ein Reisender aus Angst noch b m Steuer gegriffen und so den Absturz verursacht haben. — Der führende englische Ozeanflieger Macdonald, welcher den Ozean mit einem Kleinflugzeug überqueren wollte, ist als verloren zu betrachten. Von einem Schiff aus will man gesehen haben, wie sein Flugzeug brennend in das Meer abstürzte.

Dr. Edener Gast des Weißen Hauses.
Dr. Edener und vier Offiziere des „Graf Zeppelin“ waren am 19. Oktober Gäste am Tisch des Präsidenten Coolidge im Weißen Haus in Washington. Bisher ist nur der berühmte Flieger Lindbergh dieser Ehre teilhaftig geworden. Die Verhandlungen bezüglich der Transocean-Zeppelin-Gesellschaft schreiten beschleunigt fort. Das erforderliche Kapital von 14 Millionen Dollar wird noch vor der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen beisammen sein.

Graf Zeppelin. Das Reisen durch die Luft mit dem neuen deutschen Wunderwerk ist entschieden bequemer und angenehmer als im Flugzeug. Die Kabinen sind fast geräumig zu nennen. Trotzdem zählt jedes Gramm Ballast, alles ist sorgfältig ausgewählt und auf das Äußerste berechnet. Aus diesem Grunde fährt „Graf Zeppelin“, wie seinerzeit auch ZR III eine Erla, die Königin der Kleinschreibmaschinen an Bord. Sie ist ja doch die Beste.

Mollig! Wollig!
Beste Einkaufsquelle für Strickwaren

L. Putan, Celje

Kino.
Stadtkino. Am Freitag, 26., Samstag, 27., und Sonntag, 28. Oktober: „Die Loreley“, ein Spiel vom Rhein und schönen Frauen, in 7 Akten. In der Hauptrolle Lotte Lorring, Maria Baudler, Wilhelm Diegelmann, Alexander Murski, Paul Otto und Walter Slezak. Außer dem tiefen Inhalt und dem ausgezeichneten Spiel der besten deutschen Spieler bezaubern in diesem Film die wunderschönen Bilder der rheinischen Landschaften. Die Stimmung des Films hält sich an das Lied:
Ich hab' heut Nacht vom Rhein geträumt
Und von der Loreley
Und du mein kleines Mädelchen
Und du warst auch dabei — —
Ich sah mit dir beim gold'nen Wein
In einer Sternennacht,
Doch als es grad am schönsten war,
Da bin ich aufgewacht.
Vorstellungen am Samstag um 8 Uhr 15; am Sonntag um halb 3, 4, 6 und 8 Uhr 15. Am Sonntag um 6 Uhr abends Orchester. Für die Jugend ist der Film erlaubt. — Am Montag, 29. Oktober, und weiter der Großfilm „Goldener Abgrund“ mit Elvira Haib in der Hauptrolle.

Vergessen Sie nicht!
Das Lyoner Seidenhaus Graz, Bismarckplatz 4 und 5 verkauft alle Arten Seidenstoffe von der billigsten bis zur feinsten Qualität nur gute Ware zu wirklichen Engros-Preisen. Einige Beispiele:
1a Wasch-Sammet 72 cm, von S 2.60
1a Pongis färbig, von 2.90
1a Kunstseide 70 cm, von „ 1.50
1a Futterseiden-Brokat 80 cm, von 2.70
Alle Sorten Crepe de Chine, Crepe Satin, Georgette, Crepe Fall, Crepe Flesch, Mongol Velour-Chiffon in 100ten Farben, 1a Velour-Chiffon 90 cm breit 17.—, 1a Linderner Sammet 9.80, 1a Plüsch 4.50.
Nur im Lyoner Seidenhaus
Graz, Bismarckplatz 4 und 5.

Neuer Rechtsanwalt. Wie die Advokatenkammer in Laibach verlautbart, ist Herr Dr. Franz Brandstetter in das Verzeichnis der Rechtsanwälte mit dem Sitz in Marburg eingeschrieben worden.

Für welche Leute der Zepplin freilich noch nicht „kommod“ genug ist. Ein reicher Amerikaner namens Friedrich Giffan, der ständig in Luzern lebt und sich die Sensation eines Transozeanfluges leisten zu müssen glaubte, beschrieb beim Aussteigen in Laibach einem Journalisten die Eindrücke, die er beim Ueberfliegen des Ozeans empfangen hatte, in nachfolgender Weise: Niemals wieder, auch um eine Million Dollars nicht! Schon am ersten Tag fehlte es uns an Mineralwasser. Am nächsten Tag bedeutete man uns, mit dem Trinkwasser zu sparen, und schon am dritten Tage ging es aus, so daß wir uns mit dem Wasser für das Waschen begnügen mußten. Am Montag nachmittag gab es auch von diesem Wasser nichts mehr. Zweimal habe ich schon Katastrophen auf dem Meer erlebt, aber niemals war ich noch in einer solchen Lage wie damals, als die Stabilisierungsfläche des „Graf Zepplin“ beschädigt wurde. Es wütete ein wahrer Ozean. Wir saßen gerade beim Frühstück, als das Luftschiff in den Sturm hineinfuhr. Der vordere Teil des Zepplins neigte sich zum Meere. Unser Steuerer Mann wendete das Luftschiff so schnell nach oben, daß Reisende, Stühle und Tische alle auf einen Haufen fielen. Es wäre lächerlich, wenn ich leugnen wollte, daß wir Angst hatten. Mit der Angst hörten wir erst auf, als wir das amerikanische Ufer erblickten. Obwohl sich die Mannschaft außerordentlich heldenhaft benahm, als sie die Beschädigungen am Luftschiff r-

Nur 2 Tage! Hotel Europa, Zimmer Nr. 10 von 3 bis 7 Uhr nachm.

Samstag Sonntag Konsultation ♦ Svengali der Graphologie und Chiromantie

parierte, war die Fahrt wegen des Mangels an Schlaf und wegen der beständigen Angst recht wenig unterhaltend. Der Flug über Deutschland, Frankreich und das Mitteländische Meer war allerdings herrlich, aber das Pech wollte es, daß uns später auch der Wein ausging. Was ich sage, soll keinerlei Kritik über Dr. Giffan und seine Leute bedeuten. Alle benahmen sich heldenhaft und toten alles, um uns Unannehmlichkeiten zu ersparen. Trotzdem werde ich in Zukunft nur mit dem Dampfer reisen. Das Luftschiff ist heute noch zu unkommod, als daß es einen Durchschnittsreisenden anziehen könnte. — — —

ebenso auch die Verteidigung und der rechte Hals. Athletik war nicht besonders in Form, zeitweise wurde zwar ein gutes Spiel vorgeführt, doch größtenteils stand ihr Spiel nicht auf gewohnter Höhe.

Athletik: Hermes Ljubljana. Sonntag, den 28. Oktober, bringt uns Athletik abermals einen Gast aus Laibach. Bis jetzt ist es noch keiner Laibacher Mannschaft gelungen, im heutigen Jahr unsere Athletiker zu bezwingen. Siege gegen Zirijsa und Svoboda, sowie das unentschiedene Spiel gegen Primorje waren die Ergebnisse dieser Kämpfe. Hermes befiel in der Laibacher I. Klasse den 3. Platz hinter Primorje und Zirijsa, im sonntägigen Meisterschaftsspiel gelang es Hermes, den Laibacher Slovan 6:0 zu besiegen. Nach diesem hohen Siege zu urteilen, befindet sich Hermes in sehr guter Form. Spielt Athletik nicht besser als am Sonntag gegen Svoboda, so dürfte seine Siegesfeier gegen die Laibacher I. Klasse diesen Sonntag unterbrochen werden. Da jedoch Athletik gerade gegen bessere Gegner ihre guten Spiele liefert, so dürfte dieses Spiel sehr spannend werden. Beginn 3 Uhr am Platz der Athletik r.

Sport.

Athletik: Svoboda Laibach 3:1. Vergangenen Sonntag hatte Athletik die Laibacher Svoboda zum Gegner. Svoboda zeigte guten Fußball, besonders ihre grenzenlose Ansoverung war lobenswert. Der beste Mann bei Svoboda war ihr Torwart, dieser bot eine hervorragende Leistung,

Grosse einheimische Versicherungsgesellschaft sucht für ihre Hauptvertretung in Celje einen jungen, tüchtigen

Reisebeamten

für die Anwerbung von Lebensversicherungen. Reflektanten mit angenehmen Umgangsformen sowie der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wollen ihre Offerte an die Verwaltung des Blattes unter „Ständiger Posten 34050“ einreichen.

Einige schöne, alte

Möbelstücke

und zwei Messingbetten zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 34091

Für ein Galanteriegeschäft in Ljubljana wird ein

Detaillist

zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte an die Verwaltung dieses Blattes unter Nr. 34088.

2 Paar schmiedeeiserne

Grablaternen

gebraucht, 2 grosse Blumenkörbe für Gruften werden aus Gefälligkeit billigst abgegeben im Detailgeschäft D. Rakusch, Celje.

Es ist nicht einerlei, wer erzeugt und wie es erzeugt ist, daher kauft nur vom gelernten Fachmann! In Qualität die stärksten

Afrique-Matratzen

von Din 265 aufwärts, sowie alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten und Reparaturen in und ausser dem Hause übernimmt

Anton Baumgartner

Tapezierermeister in Celje
Gosposka ulica 22.

Erzieherin

oder intelligentes Kinderfräulein, nur mit Jahreszeugnissen, per sofort gesucht. Offerte samt Photographie erbeten an Poštanski pretinac 269, Zagreb.

Billige böhmische Bettfedern

Ein Kilo graue geschlossene 70 Din, halbweisse 90 Din, weisse 100 Din, bessere 125 und 150 Din, damenweiche 200 und 225 Din, beste Sorte 275 Din. Versand zollfrei, portofrei gegen Nachnahme, von 300 Din aufwärts franko. Muster gratis. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobe Nr. 31

bei Pilsen, Böhmen.
Postpakete gehen aus Böhmen nach Jugoslawien etwa 10 Tage.

Grammophone

in reichster Auswahl

schweizer, englischer u. deutscher Fabrikate

Schallplatten

Colombia, Odeon, Polydor etc.

M. Josek, Celje, Glavni trg 2

Galanterie- und Spielwarengeschäft



Zahlungserleichterung

Für die Herbst- u. Wintersaison

empfehle zur grössten Auswahl mein Lager aller Art von

Pelzwaren

Pelzmäntel lagernd von 3800 Din aufwärts, nur eigener Erzeugung

Martin Orehovc, Kürschnermeister, Celje

Gosposka ulica 14

Altes Spielzeug

Blumen und diverses zu verkaufen.
Sonntag 10—12, Mariborska cesta 3.

Aelteres Fräulein

aus gutem Hause sucht Stelle als Stütze bei einer alten Dame in Celje. Anfragen an die Verw. d. Bl. 34094

Tüchtiger

Betriebsleiter

mit langjähriger Auslandspraxis, im allg. Maschinenbau, modern. Transmission und Kesselbau, sowie Eisen giesserei bestens bewandert, firm in der Kalkulation, mit besten Umgangsformen, energisch, gewissenhaft, mit der Leitung von Kraftzentralen vertraut, sucht seinen Posten zu verändern. Geff. Angebote erbeten unter „Vielseitig 34090“ an die Verwaltung des Blattes.

Lehrjunge

aus besserem Hause wird in grösserer Bäckerei aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter „Lehrjunge“ an Annonzenbüro Hinko Sax, Maribor.

Parfümerie

Stolna ulica 6

Maribor

Parfüms

Toiletteseifen

Kölnischwasser

Zahn-, Mund-, Haut-

u. Nagel-Pflegemittel

Haussseifen

Waschmittel

Kerzen

Danksagung.

Für die warme Anteilnahme, die uns im herbsten Schmerze, den wir durch den so frühen Heimgang unseres unvergesslichen, lieben, teuren Sohnes und Bruders

Karl Sdoutz

erlitten, zukam, spricht herzlichste Dankesworte aus

die tiefbetrübt
Familie Sdoutz.

13 Der Neger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.

(Nachdruck verboten.)

„Durchaus nicht. Ich bin gerade deshalb hergekommen, um an dieser Verhandlung teilzunehmen.“

„Ach so. Die ganze Verhandlung beschränkt sich darauf, daß ich Herrn Gibson eine Forderung vorzulegen habe.“

„Wie viel?“

„Fünfundzwanzigtausend.“

„Nein...“ stammelte er. „Nein... das heißt...“

„Was ist es?“

„Nein,“ erklärte jetzt Gibson fest. „Ich habe sie nicht.“

Abjörn Krag schaute den Bucherer lächelnd an. „Da hören Sie es selbst, daß mein Freund Bisland braucht,“ sagte er.

„Ach so!“ Der Bucherer rief einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus und streckte Abjörn Krag die Hand hin.

„Dann sage ich gerne guten Abend.“

Krag aber schüttelte den Kopf.

„Nein!“ sagte er. „Was bilden Sie sich denn ein?“

Der Bucherer zog die Hand wieder zurück. Seine Augen blinzelten förmlich vor Hohn und Verachtung.

„Aha, Sie sind so einer!“ rief er. „Ich kenne solche Bürschchen mit berartigen Ehrbegriffen. Es ist nicht zum erstenmal, daß mir ein Handschlag vortwiegert worden ist. Dieselbe Hand hat dann aber...“

Der Mann sprach seinen Satz nicht zu Ende, aber er drückte die Hand zusammen, wie wenn man eine Zitrone auspreßt. Der junge Gibson schauderte, und Maxia bemerkte es lächelnd — so, daß er die Zähne zeigte.

„Nichts mehr davon,“ sagte Krag und deutete auf einen Lehnsessel. „Setzen Sie sich.“

„Und wenn ich nun ablehne, in Ihrer Anwesenheit zu verhandeln? Ich kann Sie nämlich nicht leiden, verstehen Sie, Ihre Stimme behagt mir nicht.“

„Die Stimme?“ dachte Krag. „Die Stimme kommt ihm also bekannt vor.“ Aber zu seiner großen Befriedigung konnte er feststellen, daß seine Verkleidung ihn unkenntlich machte.

„Wenn ich nun einfach meines Weges gehe, was dann?“ fragte der Bucherer.

„Ja, was dann? Dann kommen Sie wohl wieder. Jedenfalls glaube ich gar nicht, daß Sie gehen, ehe Sie das Geld haben. Sie müssen sich doch benehmen, wie ein Geschäftsmann.“

Der Bucherer betrachtete Krag einen Augenblick und nahm dann plötzlich in dem Lehnsessel Platz. Wieder änderte sich sein Gesichtsausdruck, und er wurde von neuem lebenswützig.

„Nun, ich gebe nach,“ sagte er.

Krag verneigte sich verbindlich und setzte sich ihm gegenüber. Der kleine Gibson blieb am Schreibtisch stehen.

„Wie viel ist Ihnen Gibson schuldig?“ fragte Krag.

„Siebzigttausend.“

„Davon hat er aber nur fünfundsiebzigtausend erhalten. Alles andere sind Zinsen.“

„Das bestreite ich.“

„Aber Gibson behauptet es. Und ich glaube Gibson.“

„Das ist richtig,“ sagte Gibson. „Sie haben mir das Geld gehörig über die Ohren gezogen. Aber ich will Ihnen die ganzen siebzigttausend bezahlen, wenn Sie mir nur Zeit lassen. Sie wissen recht wohl, daß Sie Ihr Geld erhalten; aber Sie müssen mir Frist bewilligen.“

„Wieder eine neue Frist? Nein!“

„Sie haben ja ein schönes Geld an mir verdient.“

„Es ist vorläufig von nicht mehr als von fünfundsiebzigtausend die Rede. Die sind verfallen, und die will ich auch haben.“

„Ja, Gibson,“ sagte Krag. „Ich meine auch, da sollten die fünfundsiebzigtausend, die du schuldig bist, bezahlen.“

„Das will ich auch. Aber jetzt... heute abend kann ich wirklich nicht.“

Krag überhörte Gibsons Bemerkung und wandte sich ausschließlich an den Bucherer.

„Wenn Ihnen jetzt die fünfundsiebzigtausend bezahlt werden, dann geben Sie also Gibson alle seine Wechsel zurück,“ sagte er.

Der Bucherer sperrte die Augen weit auf.

„Alle Wechsel für fünfundsiebzigtausend!“ rief er. „Ich habe Wechsel über siebzigttausend in der Tasche. Die fünfundsiebzigtausend lösen davon nur ein einziges Papier ein.“

„Aber Gibson hat doch überhaupt niemals mehr Geld von Ihnen erhalten.“

„Räubergeschichte!“ zischte Maxia ungeduldig.

„Und Sie bekommen jedenfalls nicht mehr Geld, als diese fünfundsiebzigtausend,“ erklärte Krag gelassen. „Seien Sie vernünftig. Das ist ein Angebot.“

Der Bucherer lachte.

„Alter Schächer!“ sagte er gemächlich.

„Wenn Sie dieses billige Angebot nicht annehmen, bekommen Sie gar nichts,“ fuhr Abjörn Krag fort.

„Ja, ich habe meine Bürgen!“

„Wer sind die?“

„Der Name von Gibsons Oheim bürgt für die fünfundsiebzigtausend.“

„Haben Sie den Wechsel bei sich?“ fragte Krag.

„Erst her mit dem Geld!“ rief der Bucherer.

„Den Wechsel!“ sagte Krag.

Der Bucherer schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Erst das Geld!“ brüllte er.

Abjörn Krag stand plötzlich auf, ging an die Tür, schloß sie ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann streckte er die Hand aus und sagte so gelassen, als ob er in einem Laden etwas bestellte:

„Den Wechsel!“

Der Betrug.

„Ach, so ist es gemeint,“ rief Nikolay Bower, der von seinem Sessel aufgesprungen war, und von dessen Gesicht das Bäckers völlig verschwand. „Na, jedenfalls ist es offenes Spiel.“

Krag stellte sich ihm gegenüber.

„Sie haben jetzt die Wahl,“ sagte er.

„Wirklich?“ höhnte der Bucherer. „Das ist sehr lebenswützig von Ihnen. Lassen Sie einmal hören!“

„Die Tür ist verschlossen,“ fuhr Krag von diesem Spott völlig unberührt fort. „Da hinaus können Sie nicht kommen. Man haben Sie die Wahl, entweder zum Fenster hinauszuspringen oder mir die Papiere zu geben. Ich mache Sie aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir uns im zweiten Stock befinden. Die Wahl kann Ihnen darum nicht schwer fallen.“

Der andere musterte den Detektiv von oben bis unten.

„Sie sind der frechste Mensch, den ich in langer Zeit getroffen habe,“ bemerkte er. „Es freut mich aber immer zu sehen, wenn jemand Mut entwickelt. Und ich kann Ihnen versichern, daß Sie in diesem Augenblick wirklich mutig sind, um nicht zu sagen dummbräutig.“

„Wissen Sie, wer ich bin?“

„Ja, das weiß ich,“ erwiderte Krag. „Soll ich es Ihnen aufzählen?“

Der andere kreuzte die Arme über der Brust ohne zu antworten. Krag fuhr in demselben leichten, halb gleichgültigen Tone fort:

„Sie sind ein ausgemachter Schurke, der um des gemeinen Gewinnes willen mit dem Unglück seiner Nebenmenschen Geschäfte macht. Ich habe sagen hören, Sie seien sehr reich. Wenn Sie mir nicht augenblicklich die Papiere übergeben, so gelobe ich Ihnen, daß Sie die fünfundsiebzigtausend Kronen, die Sie Gibson tatsächlich geliehen haben, erklären werden. Da Sie nicht nur reich, sondern auch geizig sind, könnte Ihnen dieser Kerger nur gut tun.“

„Wie lange soll diese Komödie noch währen?“ fragte der Bucherer ungeduldig. „Ich bin hergekommen, um mein Geld in Empfang zu nehmen, und wenn ich es nicht bekommen kann, dann gehe ich meines Weges.“

„Durchs Fenster?“ fragte Krag.

„Nein!“ brüllte der andere rasend. „Durch die Tür, Ihnen an der Nase vorbei. Sie kleiner wichtig-tuender Graefhölper! Und wenn Sie wagen sollten, mich aufhalten zu wollen, dann schlage ich Sie nieder.“

Er ballte die Faust, eine mächtige haarige Schläfersfaust.

„Haben Sie Waffen?“ fragte Krag.

Da lachte der Bucherer ein schneidendes Hohn-gelächter. Er schaute zuerst den kleinen Gibson an, der blaß und zitternd an seinem Schreibtisch stand, und dann Abjörn Krag, der allzu gierlich ausfas, um es mit dem großgeschlachten Riesen anzunehmen zu können.

„Natürlich habe ich Waffen,“ sagte er. „Mit Schießwaffen soll man aber vorsichtig sein, wenn keine Gefahr ist; sie können gar zu leicht losgehen.“

„Also, meine Herrn, ich sehe, Geld ist heute nicht zu bekommen. Bei dem Leben, das Sie führen, Herr Gibson, haben Sie keine Gelegenheit, etwas zurückzulegen. Heute abend haben Sie ja mit der happygen kleinen Längaria wieder ein nettes Sümmchen gebraucht. Nun, Ihren Geschmack kann ich begreifen. Gut, ich gehe jetzt, aber morgen um zwölf Uhr klingelt es bei Ihrem Oheim und lege ihm den Wechsel vor. Falls

der Name gefälscht sein sollte — davon weiß ich natürlich nichts — aber wenn er falsch ist, dann wird es Ihre Sache sein, dies aufzuklären.“

„Sie haben von Anfang an gewußt, daß der Wechsel gefälscht ist,“ sagte Krag.

„Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu reden, meine Herrn,“ erwiderte der Bucherer, indem er seine Uhr herauszog. „Es ist spät, und ich möchte zur Ruhe kommen. Gute Nacht.“

Er verbeugte sich und ging auf die Tür zu, aber Abjörn Krag stellte sich ihm in den Weg.

„Ich würde Ihnen beweisen, daß Ihre Lage ernst ist, als Sie meinen,“ sagte er.

„Aus dem Weg!“ rief der Bucherer und wollte sich an dem Detektiv vorbeibrängen; aber Abjörn Krag rief mit einem raschen Griff seine Perücke und seinen falschen Bart ab.

„Erkennen Sie mich?“ fragte er.

Erstrocken fuhr Nikolay Bower einen Schritt zurück, und eine graue Blässe überzog sein Gesicht.

„Tod und Teufel!“ murmelte er vor sich hin, als ob er bange wäre, geißelt zu werden. „Der Mann von heute nachmittag!“

Hastig wollte er in die Tasche greifen, aber Abjörn Krag verhinderte ihn daran, indem er ihm Gibsons Revolver vor die Brust schob.

„So!“ sagte er. „Jetzt hat der Spaß ein Ende. Sie kennen mich und wissen, wozu ich imstande bin. Wollen Sie die Sachen gutwillig hergeben?“

„Ich werde mich schon noch eines Tages an Ihnen rächen!“ drohte der Bucherer. „Sie sind mir jetzt zweimal in den Arm gefallen. Ein drittesmal kommt das nicht vor.“

„Den Wechsel!“ befahl Krag.

„Ich kann Ihnen den Wechsel nicht geben,“ erklärte der Bucherer.

„Dann nehme ich ihn mit Gewalt,“ erklärte Krag.

„Gut,“ erwiderte der Bucherer. „Ich sehe, daß dies Ihre Absicht ist, und mit dem Revolver in der Hand sind Sie vorläufig der Stärkere. Aber selbst die Gewalt kann Ihnen nichts nützen. Ich kann Ihnen den Wechsel aus dem einfachsten Grunde nicht geben, weil ich ihn gar nicht mitgebracht habe.“

„Sie lügen!“ behauptete Krag.

„Ich habe gar keinen von Gibsons Wechseln bei mir, weder einen falschen noch einen echten, wenn überhaupt ein echter darunter ist.“

„Halten Sie mich denn für einen Dummkopf?“

„Ein so großer Schuft und Lügner wie Sie kann unmöglich ein Dummkopf sein,“ erwiderte Krag.

„Ich will Ihnen die Sache einmal erklären,“ fing der Bucherer an. „Diese Papiere stellen einen sehr großen Wert dar. Mit Wertpapieren über siebzigt-bis achtzigtausend Kronen in der Tasche gehe ich nicht zu einer nächtlichen Zusammenkunft mit einem Menschen, der in der Verzweiflung auf die abenteuerlichsten Gedanken kommen kann.“

„Aber wenn ich nun das Geld gehabt hätte?“ wandte Gibson schüchtern ein.

„Ich habe ein Automobil unten. Dann hätte ich Sie aufgefordert, mit in mein Geschäftszimmer zu kommen und hätte dort das Geschäft abgemacht. Ich habe gelernt, vorsichtig zu sein“ — er deutete durch eine Kopfbewegung auf Krag's Revolver — „ich habe nicht zum erstenmal so ein Ding vor den Augen.“

„Lassen Sie mich Ihre Brieftasche sehen!“ befahl Krag.

„Si: treten auf wie ein Räuber!“ rief der Bucherer.

„Ihre Brieftasche!“ wiederholte Krag.

Der Bucherer nickte und fuhr mit der Hand nach der Janttasche seines Rockes; aber eine drohende Gebärde Krag's hielt ihn wieder auf.

„Hallo!“ rief der Detektiv. „Weg mit der Hand! Ach Gibson, nimm ihm doch seine Brieftasche weg,“ fuhr er fort und ließ den Bucherer nicht aus den Augen. „Ich sehe, sie ist in der Janttasche rechts.“

Gibson ging zu dem Bucherer hin und steckte zögernd und ängstlich die Hand in dessen Brusttasche. Plötzlich zog er sie zurück, als ob er sich gestoßen hätte, und ein großer Revolver fiel auf den Fußboden.

Krag lächelte.

„Das habe ich mir doch gedacht,“ sagte er. „Bitte, sie auch in der linken Brusttasche nach.“

Und richtig, in der linken Brusttasche fand Gibson die Brieftasche des Bucherers.

„Sieh die Papiere durch!“ befahl Krag, und Gibson untersuchte die Brieftasche beim Schein der grünen Studierlampe.

Der Bucherer stand die ganze Zeit über schweigend da und verzog keine Miene.

„Findest du den Wechsel?“ fragte Krag.

GRAF ZEPPELIN

wie ZR III

mit **Erika** an Bord.



General-Vertretung: The Rex Co., Ljubljana, Gradišče 10

Modernes Waschen mit Benzit-Seife!

Wenn Sie Benzit-Seife nehmen stellen Sie zwei Reinger in Ihren Dienst: Das Waschvermögen einer vorzüglichen milden Kernseife und die energische Lösungskraft des Benzits. Benzit ist ein Lösungsmittel, das den größten, schmierigsten Schmutz mühelos entfernt.



RUDOLF MOSSER

Nicht einmal Oel und Fett widerstehen ihm. Und Benzit arbeitet ohne Gewalt, ohne zu beißen, ohne zu fressen, denn der Schmutz wird aufgelöst — herausgelöst. Die Benzit-Seife enthält eine grosse Menge Benzit. Sie merken es deutlich an dem frischen Benzit-Geruch. Seife und Benzit bilden eine glückliche Ergänzung. Sie arbeiten zusammen: das Benzit löst den Schmutz auf und die Seifenbrühe wäscht ihn ab. Waschen Sie mit Benzit-Seife alle Ihre bunte Wäsche: die Farben werden frisch und leuchtend wie neu. Waschen Sie mit Benzit-Seife alle empfindliche Wäsche: Benzit-Seife schont das zarteste Gewebe. Seide erhält neuen Glanz und Griff. Waschen Sie mit Benzit-Seife alle ölige fettige Wäsche, Mops, Staubbesen, Putzlappen und ähnliche

schmutzige Stücke. Benzit-Seife löst Oel und Fett chemisch heraus. Waschen Sie mit Benzit-Seife möglichst kalt oder lauwarm. Vermeiden Sie das schädliche Reiben und Kochen, es ist bei Benzit-Seife unnötig.

Benzit Überseife

mit Doppelwirkung

Tvornice Zlatorog, Maribor

Wasserdichte, grobgenähte Sport- und Bergschuhe



für Jäger u. Touristen von Din 230—295 nach Mass

zu haben bei

F. Zagoričnik, Petrovče

Absolvent der Realschule

21 Jahre alt, sprachgewandt, mit Kenntnis der Stenographie und des Maschinschreibens, mit besten Referenzen, sucht angemessenen Wirkungskreis. Zuschriften sind an den „Politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slovenien“ in Marburg, Strossmayerjeva Nr. 6 (Schmidererallee) erbeten.

Geschäftseröffnungs-Voranzeige.

Behren uns dem p. t. Publikum von Stadt und Land höflichst bekannt zu geben, dass wir mit 5. November 1928 in den ehemaligen Lokalitäten des Herrn F. Jakowitsch, Ecke Prešernova ulica und Dečkov trg in Celje ein neues

Spezereiwaren-Geschäft

nebst einer Küchengeschirrhandlung eröffnen werden.

Es wird stets unser Bestreben sein, unseren geschätzten Kunden nur beste Ware zu verabreichen und versichern noch der aufmerksamsten und solidesten Bedienung. — Wir bitten um geneigten Zuspruch und empfehlen uns hochachtungsvoll

Brüder Gračner, Celje.

Nettes Stubenmädchen

wird per 1. November gesucht. Frau Grete Loeb, Textilfabrik in Maribor-Melje.

Handbegreiflich



sind die Vorzüge des Zephyr-Dauerbrandofens für Holzbeheizung, welcher mit 10 kg Holz ein Zimmer 24 Stunden lang warm haltet und demzufolge nicht nur hygienisch sondern auch ökonomisch ist. Grössere Typen heizen auch 3-4 Zimmer gleichmässig. Verbreitet angenehme, warme, gesunde Luft.

Erzeugt Zephyr-Ofenfabrik Subotica.

Gratisprospekte auf Wunsch.

Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

Alleinverkäufer:

Peter Majdič, „Merkur“, Celje.

Bessere Lampen als Osram-Lampen gibt es nicht.